

Fahnder stossen auf dicke Post

Es ist nicht nur Hochsaison für Weihnachtsgeschenke. In Briefen und Paketen wird viel illegale Ware verschickt. **Von Andreas Schmid**



Die Zoll-Equipe kontrolliert die Sendungen, die in grosser Menge auf dem Fließband vorbeiziehen. (Zürich Mülligen, 28. November 2019)

Unablässig befördern die Fließbänder im Briefpostzentrum Mülligen nahe Zürich Kuverts und Pakete. Zu Tausenden und Abertausenden. Der Strom reiss nicht ab. Mit sieben bis zehn Angestellten untersucht der Zoll die aus dem Ausland in die Schweiz geschickten Kuverts und Pakete auf illegale Inhalte. Drogen, verbotene Medikamente, Dopingmittel, Waffen und gefälschte Markenartikel.

In den Tagen vor Weihnachten werden in Mülligen zwischen 130 000 und 180 000 Sendungen verarbeitet. «Der intensive Weihnachtsverkehr beginnt Mitte November und dauert bis Mitte Januar», sagt Tanja Brunner. Sie ist Abteilungsleiterin bei der Eidgenössischen Zollverwaltung und für den Standort Mülligen zuständig. Im Briefzentrum werden bis zu zwei Kilogramm schwere Sendungen weiterspediert.

Tatsinn als Hauptinstrument

Die Deklarationen auf den Etiketten der Postsendungen aus dem Ausland sind oft falsch oder in chinesischer Sprache geschrieben. In anderen Fällen sagen sie nichts über den Inhalt aus, weil lediglich ein allgemeiner Begriff angegeben wird. «Nahrung», «Medikament» und «Schmuckstück» kann viel heissen. Die Palette von aufgegriffenen illegalen Waren ist breit. Durchschnittlich 7 bis 10 Drogenfunde registrierte der Zoll an diesem Standort beispielsweise pro Tag, sagt Brunner. Ihre Mitarbeiterin zeigt Kuverts mit Heroin, Kokain, mit LSD versehene Fließblätter, Ecstasy-Pillen in Herzchenform sowie zahlreiche Beutel mit Haschisch. Diese wurden etwa in Päckchen mit Süssigkeiten oder aus Übersee versandten Cornflakes-Schachteln entdeckt.

Mit Abtasten und auch Hunden stossen die Zollangestellten auf die Drogen. Brunner sagt, dank Routine, Geschick und dem Wissen, in welcher Art von Sendungen häufig verbotene Substanzen verschickt würden, gelinge es ihren Mitarbeitenden, aus der riesigen Menge illegales herauszufiltern. Alles Mögliche und



Päckchen mit illegalem Inhalt: Cannabis.

Unmögliche bestellen Konsumenten über ausländische Internetplattformen und fluten so die Post. Die Zahl der Sendungen steigt rasant. Nicht verwunderlich, weil nicht nur Textilien, sondern auch Alltagsgegenstände auf diesem Weg gekauft werden. Die Zollner öffnen kleine Pakete mit Duschmitteln oder Briefkuverts mit Handyhüllen und normalen Schrauben. Brunner macht sich denn auch keine Illusionen; sie weiss, dass ihre Leute nach Nadeln im Heuhaufen suchen. Drogen-sendungen kommen oft aus Südamerika und Osteuropa. Fachleute gehen davon aus, dass ein grosser Teil der illegalen Substanzen im Darknet bestellt wird. «Wir greifen immer wieder unbekannte Stoffe und Substanzen auf, die Konsumenten übers Internet bestellen», sagt Brunner.

An gewissen Tagen legt der Zoll sein Augenmerk auf Sendungen aus Ländern, aus denen häufig Drogen in die Schweiz gelangen. Erfahrung man von einer Flugzeug- oder Lastwagen-Fracht aus einem solchen Land, sperre man für einige Stunden die Verarbeitung dieser Lieferung, sagt Brunner. «Während dieser Zeit kontrollieren unsere Mitarbeiter diese

Briefe und Pakete spezifisch.» Mit Geräten untersucht der Zoll die Substanzen. Vielfach seien die chemischen Zusammensetzungen aber noch nicht einmal bekannt und deshalb auf der Liste der verbotenen Drogen nicht aufgeführt. Die Dealer in den Untergrundlabors sind den Behörden stets einen Schritt voraus. In den Fällen, in denen der Zoll die Substanzen mit seinen Analysegeräten nicht bestimmen kann, übergibt er sie einem forensischen Institut, das sie definiert und ins Register der illegalen Stoffe aufnimmt.

In Brunners Zuständigkeitsbereich gehört auch das Paketpostzentrum in Urdorf, das über zwei Kilogramm schwere Lieferungen versendet. Entsprechend stossen die Angestellten des Zolls bei ihren täglichen Kontrollen dort auch auf grössere Mengen an illegalen Inhalten. Dealer, die im grossen Stil handeln, liessen sich illegale Waren aber meist nicht per Post zukommen, sagt Brunner. Diese Fuhren würden meist mit dem Auto über die Grenzen gebracht.

Mengenmässig am meisten würden nach wie vor nicht zugelassene Medikamente verschickt, sagt Brunner. «Potenzmittel machen nach wie vor den grössten Anteil an illegalen Aufgriffen aus.» Sie zeigt eine gefüllte Kiste mit Medikamentenpackungen. «Das ist die Sammlung von einem Tag, es sind rund 50 Sendungen.» Aus Asien und aus Osteuropa stammen die Lieferungen vor allem. Seit China nicht mehr als Entwicklungsland gelte und die Porti dort deshalb teurer geworden seien, würden viele Sendungen zum Beispiel einfach aus Vietnam abgeschickt. Der Zoll beobachtet die Plattformen, auf denen die verschiedenen Produkte erhältlich sind, «denn stets, wenn ein Angebot intensiv im Internet beworben wird, bemerken wir zwei bis drei Wochen später eine Häufung solcher Lieferungen», sagt Brunner.

Der Zoll ahndet die illegalen Bestellungen nicht, er stellt sie lediglich sicher und übergibt verbotene Medikamente der Heilmittelbehörde Swissmedic oder Drogen sowie Waffen den

Die Deklarationen auf den Etiketten der Postsendungen aus dem Ausland sind oft falsch oder in chinesischer Sprache geschrieben.

zuständigen Strafverfolgungsbehörden. Diese untersuchen mutmassliche Straftaten und sanktionieren Vergehen.

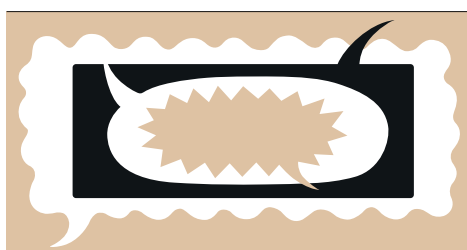
In Mülligen zeigen Zollmitarbeiter auch eine Schachtel mit Dopingmitteln. Es sind Testosteron-Präparate, die in Osteuropa abgeschickt wurden. Das Paket ist handschriftlich angeschrieben. Diese Anabolika-Sendung lasse man Antidoping Schweiz zukommen, sagt Brunner. Die Stiftung bekämpft den Dopingmissbrauch.

Schlagringe für ein paar Franken

Am Förderband tasten zwei Zollangestellte Sendungen ab. Pro Sekunde rauschen eine Handvoll Umschläge und Pakete vorbei. Eine Mitarbeiterin findet ein gefährliches Klappmesser, ihr Kollege zeigt einen langen Dolch, den er gefunden hat. «30 bis 40 Waffen entdecken wir pro Tag», sagt Brunner. Vorwiegend billige Wurfsterne, Schlagringe und Messer verschiedenster Art, grösstenteils aus Asien geliefert. Für ein paar Franken kann man die Gegenstände auf Internetplattformen beziehen.

Ein weiteres Team des Zolls beschäftigt sich mit konfiszierten Fälschungen von Markenartikeln. Es handelt sich vorwiegend um Accessoires und Uhren, die geschützten Luxusprodukten zum Verwechseln ähnlich sind, jedoch zu billigsten Preisen verkauft werden. Im asiatischen Raum produzieren Fälscher grosse Mengen an imitierten Luxusartikeln. Diese preisen sie im Internet auffällig an», sagt Brunner. Ihr geht die Arbeit nicht aus.

Unsere CS (Christmas Story)



Showdown Claudia Mäder

Es war einmal ein Nikolaus. Der Nikolaus war ein stattlicher Mann, beeindruckend sah er aus, und auf allen Kontinenten kannte man ihn; von Côte d'Ivoire bis nach Herlilberg reichte sein Ruf. Diesen hatte er durch harte Arbeit erlangt. In verschiedenen Weltgegenden hatte der Nikolaus gelernt, kostbare Dinge zu

vermehren, Nüsse, Äpfel, Mandarinen, mit allem wusste er umzugehen, immer diverser wurde seine Produktpalette, bald gehörten auch Birnen dazu, und einmal im Jahr, so hatte er es sich zur Gewohnheit gemacht, schüttete er einen kleinen Teil seiner Schätze in alte Socken und verteilte sie an Menschen, die an ihn glaubten. So ging das die längste Zeit, und alle waren zufrieden und glücklich.

Alle? Die Weltenharmonie ist nie von Dauer, und irgendwann trat ein Störenfried auf: Der Nikolaus wurde vom Christkind bedrängt. Im Prinzip, würde man meinen, hätten sich die zwei ganz gut verstehen müssen - beide hatten eine Schwäche für die höheren Sphären, sie lebten nebeneinander in Himmelsnähe, und wie der Nikolaus war auch das Christkind von Berufs wegen mit allerhand Kostbarkeiten beschäftigt. Aber wo zwei sind, ist einer zu viel, und bald schon ahnte der Ältere, dass er dereinst überflügelt werden würde. Mit seinen schnittigen Ren-

tierkarossen vermochte der Nikolaus in gewissen Kreisen zwar noch immer Eindruck zu machen. So richtig überirdisch aber wirkte halt nurmehr das neue Wesen, dieses sagenhafte Christkind, das aus ureigenen Kräften abheben konnte und dem Nikolaus eines Tages auch wirklich entschwebte. Würde es das Geschäft mit den schönen Schätzen fortan allein beherrschen? Es stand zu befürchten.

Aber nicht umsonst hatte der Nikolaus einen direkten Draht zu den höchsten Mächten. Deren Wege sind unergründlich, doch ihrem alles durchdringenden Blick entgeht nichts: Jeden Ausflug, den das Christkind unternahm, verfolgte man jetzt ganz oben akribisch. Leider vergeblich. Der Siegeszug der neuen Lichtgestalt war nicht mehr aufzuhalten, und je mehr man vom Christkind erfuhr, desto älter sah der Nikolaus aus. Trotzdem lebten er und seine Freunde noch lange weiter, und wenn sie nicht gestorben sind, dann spionieren sie noch heute.

Classe politique

Andrea Caroni, Politrapper, rattert los. Der Ausserrhoder Ständerat hat das vorerst letzte Rating für sich entschieden, das in der unendlichen Vermessung des Parlaments erstellt wurde: Er ist der Parlamentarier, der am schnellsten spricht. Und zwar schafft der Freisinnige offenbar gut 40 Worte mehr pro Minute als der Durchschnitt, der bei etwa 105 Worten pro Minute liegt. Dass Caroni alles in Grund und Boden redet, ist nun also erwiesen. Nicht erhoben wurde, ob er beim Denken mitkommt.

Gerhard Andrey, digitaler Immigrant, beschert dem Parlament die erste Kennenlern-App. Der 43-jährige grüne Neu-Nationalrat hatte Mühe, ob all der Neuen



Andrea Caroni **Gerhard Andrey**

den Überblick zu behalten. Und lancierte kurzum ein Parlamentarier-Quiz namens Parlaqui: Man muss die aufpoppenden Gesichter dem richtigen Namen zuordnen. Ein bisschen erinnert das Ganze an Tinder - mit einem wesentlichen Unterschied: Man kann die Gesichter nicht weg-wischen; sie bleiben einem mindestens bis zu den nächsten Wahlen erhalten.